Trotz

Autor(en): **Fischer, Gottlieb**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 10

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636372

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

offenbar dort für seine Leinenweberei ein Fabrikgebäude und eine Remise mit Werkstatt errichtete und das Kornhaus zum Wohnhaus umgestaltete, aber den größten Teil des Mattlandes veräußerte. Im Laufe der Jahre gab Combe offenbar die Fabrikation auf und richtete in seinen Gebäuden eine „Knabenanstalt" ein, deren Vorsteher Carl Wilhelm Bouterbeck wurde. 1836 auf einer Steigerung zum Kaufe ausgeboten, gelangte die Besitzung an Bouterbeck. Das ehemalige Kornhaus wurde zum Lehrerhaus, und das kleine Wohnhaus, das am 24. Feruar 1840 niederbrannte, wurde wieder aufgebaut. Zum Gymnasialdirektor nach Elberfeld gewählt, fand Bouterbeck 1846 einen Nachfolger als Vorsteher des Knabeninstituts und Eigentümer in Georg Gladbach aus Darmstadt. Nach 15 Jahren war die Besitzung auch Gladbach feil, er verkaufte die für ihren Zweck gut eingerichteten Gebäude mit drei bis vier Jucharten Mattland an Professor Dr. Alois Sprenger aus Nassereut im Tirol, der von 1853—1883 Honorarprofessor für orientalische Sprachen und Literatur an der Universität war und sich namentlich als Verfasser des „Lebens und der Lehre Mohammeds" ꝛc. einen berühmten Namen machte. Der Sohn Dr. jur. Heinrich Sprenger verkaufte das Gut, das bis heute im Volksmunde immer noch das Sprengergut heißt, 1912 an den Glashändler und Stadtrat Fritz Böhme. 1917 wurde der Bankbeamte Ernst Grindat Eigentümer, und 1924 ging es an die Bierbrauerei Gurten und an die Bauunternehmung Kästli über, die auf dem erworbenen Terrain eine Reihe neuer Häuser erbaute.

Was für eine interessante Kulturgeschichte der letzten 280 Jahre besäße man, wenn die Bewohner des Gutes ihre Erlebnisse in demselben aufgeschrieben hätten! Welche Veränderungen in allen menschlichen Einrichtungen, in Lebensart und Denkweise, hoffentlich in einer aufsteigenden Entwicklung, könnte man daraus entnehmen! H. T.

Trotz.

Von Gottlieb Fischer.

Schatz, wenn d'mi öppe nümme magst,
Denn säg mir's z'rächter Zit.
So cha=n=i um en andri us — — —
S' cha sy i bruch nid wit.

Cha sy en andri Muetter het
Au no=n=es hübsches Chind.
Schenier di nid, säg's lieber grad,
Eb mir ghürotet sind.

Halbbatzig gärn ha, säb isch nüt,
Git weder warm no chalt.
Drum lueg mi a, säg's wie's dir isch,
I nime's wie's mir fallt.

So, jez hänksch s' Chöpfli? Jere Gott!
Und d'Aeugli wärde trüeb?
Chumm, gi=mer es Schmützli, denn isch guet.
Du hesch mi halt doch lieb.

Die Geige.

Eine Gaunergeschichte von Hans Landt.

Bei einem Kaufmann in London erscheint ein Student der Musik und kauft Brot, Butter, Fleisch und Eier. Als er bezahlen will, merkt er, daß er seine Geldtasche zu Hause hat liegen lassen. Er bittet den Kaufmann, seine Geige, die er in einem schönen Geigenkasten unter dem Arme trägt, als Pfand zurückzubehalten. Der Kaufmann willigt, nachdem er einen Blick auf die Geige geworfen hat, ein. Der Student geht. Einige Stunden später betritt ein sehr elegant gekleidetes Ehepaar den Laden und während die Frau dutzenderlei Dinge für eine kleine Abendgesellschaft aussucht und kauft, mustert der Gatte den Laden und seine Einrichtung. Er bemerkt auch den Geigenkasten, der auf einem Seitentischchen liegt, öffnet ihn und betrachtet die Geige mit den Augen des Kenners und Meisters. Er stößt einen leisen Schrei aus und flüstert seiner Frau etwas ins Ohr. Die Dame macht große Augen, nickt, redet ihm zu und ist sehr interessiert an der Geige. Schließlich sagt der vornehme Herr zu dem Kaufmann: „Hören Sie, ich interessiere mich für die Geige, ich bin selbst Musiker, würden Sie mir das Instrument verkaufen?"

„Ich bedaure sehr, mein Herr, aber ich kann das leider nicht, die Geige gehört nicht mir", erwidert der Kaufmann. Und er erzählt lächelnd die kleine Geschichte von dem Studenten, dem Einkauf und dem Pfandobjekt, eben dieser Geige.

Der Herr sagt nun dem Kaufmanne, daß er diese Geige für eine echte Stradivarus halte und daß er gut und gerne bereit wäre, zweitausend Pfund für die Geige zu zahlen. „Kaufen Sie doch dem Studenten die Geige ab! Ich komme morgen wieder. Vielleicht können auch Sie etwas an dem Geschäft verdienen, halten Sie das, wie Sie wollen!"

Darauf verläßt er mit seiner Frau, die nicht unbedeutende Einkäufe gemacht hat, das Geschäft. Der Kaufmann läßt sich die Worte durch den Kopf gehen.

Am Abend kommt der Student, will seine kleinen Einkäufe bezahlen und die Geige abholen, doch der Kaufmann wehrt lächelnd ab. Er bittet ihn sogar ins Nebenzimmer, setzt ihm eine Flasche Wein vor und einige auserlesene Leckerbissen und meint wohlwollend: „Ich bin zwar nur ein einfacher Kaufmann, aber ich habe immer schon viel für die Kunst und namentlich für junge Künstler übrig gehabt. Sie werden auch nicht gerade ein reicher Mann sein. Nun will ich jemandem aus meinem Verwandtenkreise eine Freude machen und ihm eine Geige schenken. Wollen Sie mir Ihre alte abgenutzte Geige verkaufen?"

„Ja, das weiß ich nicht so recht, ich hange sehr daran, es ist mein einziger Besitz. Ich habe sie von meinem Vater —" erwidert der junge Musiker etwas kleinlaut und befangen.

„Nun, Sie müssen die Geige nicht verkaufen, ich dachte nur so... Ich würde Sie keineswegs schädigen, ich würde, um Ihnen zu helfen, gern einen anständigen Preis zahlen, junger Mann!"

„Wissen Sie auch, was Geigen kosten?"

„Lassen wir doch die unnötigen Redereien, ich will Ihnen einen Vorschlag machen, ich zahle Ihnen dreißig Pfund und Sie sagen ja oder nein!"

Der junge Student machte ein etwas verblüfftes Gesicht und sagte dann kurz entschlossen ja.

„Das Brot, die Butter und das Fleisch brauchen Sie natürlich auch nicht mehr zu bezahlen!" lächelte der biedere Kaufmann und zählte dem jungen Mann dreißig Pfund=Noten auf den Tisch. Der Student mußte eine Quittung unterschreiben: „Ich, der Student Th. H. verkaufe meine Geige an den Kaufmann M. B. für 30 Pfund. Beide Parteien haben keine weiteren Ansprüche mehr zu stellen." Auch der Kaufmann unterschrieb, rieb sich die Hände und entließ den glücklichen Jüngling mit wohlwollenden Worten.

Am andern Tage kam der reiche und elegante Musiker nicht, auch nicht an den nächsten Tagen. Aengstlich geworden — 600 Mark spielen für einen Kaufmann ja eine große Rolle — begab er sich zu einem Geigenbauer und ließ die Geige schätzen. Sie wurde auf höchstens — 11 Mark geschätzt.

Der Kaufmann war einem raffinierten Schwindler=Trio zum Opfer gefallen.